© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wasserflaschen umgab, welche Pappel- und Weidenzweige enthielten. Gewöhnlich in der ersten Nacht, sicher mindestens in der zweiten, waren sämmtliche Paare copulirt, verharrten oft bis zum Eintreten der Abenddämmerung des nächsten Tages in der Begattung. Das Männchen ist unter allen Umständen als verloren zu betrachten, da es bei seiner Lebhaftigkeit die Flügelränder schnell abstösst, das träge ♀ hält sich aber meist sehr gut, wenn der ihm zur Eierablage angewiesene Raum nicht zu kurz bemessen ist. Kräftige Weibchen legen bis und über 300 Eier, schwächere nur 150—200. Die junge Raupe ist eine der unruhigsten, die man sich denken kann, und zieht fortwährend Fäden, hält man die jungen Räupchen beisammen, so können am ersten Tage schon schwere Verluste eintreten, die Fäden verschlingen sich um die Räupchen, oft ist ein Exemplar mit 10—12 solcher Fäden umgeben, von denen es sich nicht mehr befreien kann. Klumpenweise gehen sie zu Grunde, wo nicht geräumige Zwinger vorhanden sind, oder sie getrennt werden, mindestes auf einige Tage. Von 5. bis 6. Lebenstag an, werden die Raupen ruhiger, spinnen selten mehr und können wieder vereinigt werden. Die Häutungen gehen gut und leicht von statten, im Oktober brachte ich gewöhnlich die Räupchen in einem Holzschuppen unter, nachdem ich sie tüchtig genetzt hatte, was im Herbst öfter zu geschehen hat, hier überwinterten sie stets vortrefflich, lebten dann bei mir wenigstens vom April an fortwährend im Freien, Krüppel kamen mir kaum je bei der Entwicklung vor.

Zur Biologie von Sphinx atropos.

Von Fritz Rühl.

(Schluss.)

Es kann nicht meine Absicht sein, mich in diesem Artikel weiter über diese Schwärmer zu verbreiten, ich spreche nur die Ueberzeugung aus, dass die sporadischen Erscheinungen derselben, sicher ganz andern Motiven entspringen, als die periodischen der Sphinx atropos. Dem letztern vindizire ich gerade die Absicht zu, zum Behuf einer Eierablage und zur Erzielung einer Generation die Land- und Seereise nach Mitteleuropa zu unternehmen; ich hege die weitere Vermuthung, dass jährlich eine Anzahl befruchteter Weibchen, sei es direkt von Nordafrika, sei es von Sizilien aus, diese Reise unternehmen, und im Juni ihre Eier grossentheils auf den Kartoffelstauden absetzen. Mit Recht kann man allerdings dagegen die von mir selbst gemachte Einwendung wiederholen, dass man thatsächlich das Thier zu dieser Zeit nie im Freien gefunden hat, doch lässt sich dieser Widerspruch leichter lösen, wenn meine gewagte Hypothese, dass wir nur den Besuch befruchteter Weibchen erhalten, sich bestätigt. Ausser Zweifel kommen diese Thiere mehr oder weniger erschöpft bei uns an, der Drang, sich der Eier an passenden Stellen zu entledigen, verweist sie auf die Kartoffelfelder, welche um diese Zeit wohl nie von Sammlern betreten werden, vielleicht noch ehe das Weibchen neue Kräfte zum Weiterflug gewonnen, oder ehe es den gesammten Vorrath seiner Eier ablegen konnte, wird es von der geflügelten Polizei bemerkt, welcher das Flattern eines Schmetterlings von der Grösse unseres Falters kaum entgehen wird.

Würden gleichzeitig ♂♂ in Begleitung der ♀♀ nach Mitteleuropa herüberkommen, so würden dieselben entweder an duftenden Blüthen und Gewächsen oder an Gaslaternen im Zeitraum von mehr als 100 Jahren zweifellos nicht nur gesehen, sondern auch erbeutet worden sein, sicher könnten sie sich nicht vollständig unsern Augen entzogen haben. Als ein weiteres und gewichtiges Argument für meine Ansicht führe ich an, dass die Provenienz der Herbstgeneration, die bekanntlich im September an Raupen oft überreich ist, den Schmetterlingen nie und nimmer imputirt werden könnte, welche, wenn überhaupt, und was ich sehr bezweifle, aus überwinternden Puppen im Freien sich entwickeln. Jeder welcher den Kartoffelbau kennt, weiss wie viele Manipulationen mit dem Boden vorgenommen werden, ehe die Kartoffel nur zur Blüthe gelangt, unter tausend Puppen möchten kaum zehn der unmittelbaren Berührung mit Hacke und Schaufel entgehen, und diese wenigen erhaltenen gebliebenen kämen keinenfalls zur Entwickelung nach der Praxis, dass eine geringe Verschiebung der Puppe aus ihrer ursprünglichen Lage genügt, die Entwickelung zu hindern. Würden die an andern Pflanzen, beispielsweise am Bocksdorn lebenden Raupen mehr Aussicht auf Fortpflanzung durch überwinternde Puppen haben? Die Antwort muss auch hier verneinend ausfallen; verrathen sich die Raupen nicht durch die in Menge herabrieselnden Excremente, so doch sicher durch die kahlgefressenen Stauden, und dann ist ihre fernere Existenz so bedroht, dass die Hoffnung verschwindend klein wird, aus solchen Raupen die Nachkommenschaft der Sommergeneration abzuleiten. Ich masse mir nicht an,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu glauben, dass meine Anschauungen nicht einer sehr berechtigten Kritik unterliegen werden, und soll es mich freuen, wenn von Seiten der Herren Mitglieder des Vereins zur Lösung der Provenienzfrage der Sphinx Atropos Material geboten wird.

Mittheilung.

Ueber Sphinx Atropos kamen mir bereits zwei kurze Notizen zu, die ich in der nächsten Nummer des Blattes zur Kenntniss bringen werde.

Auch ein Artikel über gelungene Aufzucht aus dem Ei, der im nächsten Blatte Verwendung findet, wurde mir von geehrter Hand anvertraut.

Eine Wanderheuschrecke in Brasilien.

Von *Daniel Leicher.*

Vor Jahren durchstreifte ich mehr als Jäger und Amphibiensammler, denn als Entomologe einen Theil des Wunderlandes Brasilien und hatte Gelegenheit bei meinem längeren Verweilen in der Provinz Parana eine Heuschreckenverwüstung mit anzusehen, welche ich bisher nur aus Beschreibungen kannte.

Von der kleinen Stadt Curityba aus brach ich mit zwei Negern als Dienern und einigen Coroados-Indianern als Führern nach der neu aufblühenden Kolonie Thereza auf, und war eben im Begriffe an einem September-Abend unser Lager aufschlagen zu lassen, als plötzlich einer der sonst so schweigsamen Indianer das Wort chapullino ausrief und auf eine am fernen Horizont auftauchende Wolke deutete. Ich selbst so wenig als meine Diener konnten sich den Ausruf und die Pantomime deuten, erfuhren jedoch bald, dass es sich um einen Heuschreckenschwarm handle, welcher in der Richtung unseres Lagers näher käme.

Wir hatten in der That nicht lange zu warten, ein Brausen wie das eines fernen Sturmes ging der Wolke voraus, die in geringer Entfernung von uns in einer Höhe von vielleicht 8 Metern, den Horizont verdunkelnd, vorüberzog. Tausende und aber Tausende von Thieren mussten es sein, welche sich zu dem während acht vollen Minuten dauernden Zug vereinigt hatten; ein Glück war es, dass die vorsichtigen Indianer sofort die nur leicht angepflöckt gewesenen Pferde festgemacht hatten, mit aller Macht strebten die wie rasend sich geberdenden Pferde sich loszumachen, mit gesträubten Mähnen, hervorquellenden Augen boten sie einen Anblick tiefsten Entsetzens, welcher unwillkürlich meine Aufmerksamkeit von den Heuschrecken ablenkte. Da ich den Wunsch geäussert hatte, den Schwarm in seiner Thätigkeit beobachten zu können, falls er sich in nicht zu grosser Entfernung von unserer Lagerstelle niederlassen sollte, folgte ihm einer meiner Führer, durch ihn erhielt ich nach kurzer Zeit Nachricht, dass meinem Wunsche nichts entgegenstehe. Etwa eine Stunde von unserem Haltplatz, auf einem weiten mit hohem Steppengras, untermischt mit einer Trifolium-Art, bewachsenen Plateau, welches wir vor kurzen Stunden passirt hatten, waren die Thiere eingefallen, aber welchen Anblick bot dies Plateau jetzt dar. nachdem kaum zwei Stunden lang der Schwarm dort verweilt hatte. Kahl, bis auf die Wurzeln hinab abgefressen, der ganze Umkreis, auf dem harten rothen Boden kämpften zu förmlichen unlöslichen Klumpen geballt, die Thiere um die kümmerlichen Reste der Vegetation, die einzelnen Carduus-Stauden waren unter der Last der Heuschrecken gebrochen, mit einem Wort, es war das Bild einer trostlosen Vernichtung, für cultivirte Besitzungen unstreitig das Schrecklichste, was man sich denken könnte. Da die Windrichtung eine günstige war, liess ich einen Büschel herbeigeholtes dürres Gras anzünden, und unter die kämpfenden Klumpen werfen, dennoch machten die Heuschrecken, trotz des sich erhebenden Qualms und des Feuers kaum einen Versuch, dem um sich greifenden Element durch Weiterfliegen zu entrinnen.

Während meines sechszehn Tage dauernden Aufenthalts in dortiger Gegend verging fast kein Tag, an welchem ich nicht wenigstens einen solchen Schwarm hätte verzeichnen können; alle zogen in einer bestimmten nordwestlichen Richtung; die Exemplare gehörten sämmtlich einer einzigen Spezies an, standen an Grösse jedoch hinter der mir bekannten Wanderheuschrecke Pachytilus migratorius erheblich zurück, auch zeichneten sie sich durch blutrothe starkbedornte Schenkel aus, welchen wissenschaftlichen Namen sie führen, konnte ich leider nicht eruiren.

Argynnis Dia. Z.

Von *Fritz Rühl.*

Am 24. April heurigen Jahres erbeutete ein hiesiger Schüler eine prachtvolle Varietät dieses Falters auf dem Zürichberg, die ich kurz beschreiben will.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Societas entomologica

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Rühl Fritz

Artikel/Article: Zur Biologie von Sphinx atropos. 20-21